

Gender Mainstreaming in der Schule

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe verehrte Frau Dinkelmann- Möhring, herzlichen Dank für Ihre Einladung!

Das Thema „Gender-Mainstreaming“ in der Schule“ beschäftigt mich seit meinem Berufsstart als junge Lehrerin im Jahr 1970.

Ich berichte Ihnen aus meinen langjährigen, persönlichen und damit subjektiven Erfahrungen, die sich jedoch in wesentlichen Punkten mit der Fachdiskussion zur Gender-Thematik decken.

Meine pädagogischen Erfahrungen sammelte ich als Lehrerin und Schulleiterin an Hauptschulen in Duisburg, sowie an einer Grundschule in einem sozialen Brennpunkt der niederbergischen Kleinstadt Heiligenhaus.

Von 1970-1981 unterrichtete ich zunächst als Fachlehrerin und Klassenlehrerin die Fächer Musik, Geschichte / Politik, Evangelische Religion, sowie Mathematik und Englisch in einer Hauptschule in Duisburg – Ruhrort.

Von 1981-1988 leitete ich eine große Hauptschule in Duisburg, und übernahm von 1988 – 1993 eine Grundschulleitung in Heiligenhaus.

In 13 Jahren unterrichtete ich sicher mehr als 3000 Schüler/innen.

Von 1993-2003 war ich als Schulrätin in der Unteren Schulaufsicht zuständig für die pädagogische Arbeit von ca. 800 Lehrern und Lehrerinnen in Oberhausen / Rheinland. Diese Aufgabe gab mir die Gelegenheit anlässlich dienstlicher Beurteilungen, Einsicht in hunderte von Unterrichtsstunden dieser Kollegen/Kolleginnen zu nehmen.

Gerade der Außenblick der Schulaufsicht und einer Prüfungsvorsitzenden für die 2. Staatsexamina an den Hochschulen schärfte meinen Blick für die Thematik der Jungen - und Mädchenerziehung an Grund- Haupt- Sonderschulen und Realschulen.

Folgende Gender Aspekte des Unterrichts sind mir daher wichtig:

1. Der päd. Alltag in der Mädchen und Jungenerziehung in der Grundschule und in der weiterführenden Schule – ab Klasse 5 aus pädagogischer Sicht
2. Das Rollenverständnis der Jungen zur Lehrkraft und das Rollenverständnis der Mädchen zur Lehrkraft
3. Das Jungen und Mädchenverhalten im Unterricht (geregelter Raum) und in der Pause (ungeregelter Raum) Welche Bedeutung hat es für die Pädagogik in der Schule?
4. Bedürfnisse der Mädchen und der Jungen in Bezug auf Unterrichtsangebote und Freizeit
5. Gender als wichtiger Aspekt schulischen Lernens trägt u.U. auch entscheidend für den schulischen Erfolg bzw. Misserfolg bei.
6. Gender - Aspekte der Aggression und des Aggressionsabbaus in der Pubertät
7. Fehlende männliche Vorbilder/ positive Erziehungsvorbilder in der Jungenerziehung, sowohl in der Familie als auch in der Schule
(insbesondere in der Grundschule)
8. Die Bedeutsamkeit guter pädagogischer Konzepte für den Schulalltag- Verankerung der Gender – Pädagogik im Schulprogramm
9. Gender im Sinne der Chancengerechtigkeit bedeutet ggf. getrennte Erziehung von Jungen und Mädchen
10. Gender ist ein besonderes in der Schulpädagogik zu berücksichtigendes, schwieriges Thema in der Erziehung muslimischer Jungen und Mädchen in der Schule.

Zu 1 Der pädagogische Alltag in der Mädchen und Jungenerziehung in der Grundschule

Jungen und Mädchen starten sehr unterschiedlich ihre Schullaufbahn. Es sei nur daran erinnert, dass Mädchen durchschnittlich sprachlich früher und differenzierter entwickelt sind, ihre soziale Kompetenz auch ausgeprägter ist, ihre Feinmotorik häufig besser ist. Sie verhalten sich in der Klassengemeinschaft in der Regel angepasster. So haben Mädchen zunächst einen echten Entwicklungsvorteil in der Grundschule, unter

Jungen sind häufiger sog. „Spätzünder“ anzutreffen, deren Schulleistungen schlechter als die der Mädchen sind.

Ihr Anteil an den Übergängen zu den qualifizierteren Bildungsgängen wie das des Gymnasiums steigt seit Jahren kontinuierlich.

Woran liegt es?

Gibt es einen Bildungsnachteil für Jungen in der Grundschule, wenn überwiegend 90% weibliche Lehrkräfte in der Grundschule unterrichten?

Die Antwort lautet: Ja und nein zugleich.

Denn, was passiert auf dem Weg der Jungen und Mädchen ins Erwachsenenalter, ins Studium, in den Beruf?

Hier belegen die Statistiken wiederum, dass Frauen trotz besserer schulischer Qualifikationen anteilmäßig nicht die besseren Positionen innehaben, ja sogar finanziell und karrieremäßig hinter den männlichen Mitschülern zurückbleiben. Ich verweise hier nur auf die laufenden Presseveröffentlichungen und Statistiken dazu. Außerdem verdienen Frauen in gleicher Funktion und Aufgabe häufig immer noch weniger als Männer.

Fazit: Frauen können auch im Jahr 2007 ihren schulisch besseren Bildungsstart derzeit nicht angemessen für erfolgreiche berufliche Karrieren nutzen.

Das berührt natürlich den Kern der Gender-Mainstreaming - Diskussion und ist Thema der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion: Es gibt häufig immer noch ein entweder – oder:

Frauen mit Hochschulausbildung verzichten zu Gunsten der Familie entweder auf berufliche Karriere oder verzichten zugunsten des Berufs ganz auf Familie mit Kindern, da sie sonst einen Karriererückschritt erleiden würden.

Frauen stehen demnach immer noch vor der Wahl: Alles oder Nichts?

Wie in Filmen oft dargestellt: Die erfolgreiche und schöne Single-Frau, die vielleicht mit einem Lebenspartner zusammenlebt, oder die Familienmutter, die auch heute noch zugunsten des konservativen Familienverantwortungsmodells die eigenen Talente nicht zeitgleich für Familie und Beruf einsetzen kann. Tut sie es, dann läuft sie Gefahr, sich in jedem Fall zu überfordern, da sie alle Aufgaben einer Mutter, Ehefrau und berufstätigen Frau unter einen organisatorischen, qualitativen und emotionalen „Hut“ bringen muss. Die berufstätige Frau mit Kindern muss sich bei uns immer noch erklären, dass sie keine „Rabenmutter“ ist, die ihre Familie benachteiligt, bzw. als Geschiedene oder allein Erziehende trotzdem eine gute Mutter ist.

Was ist also mit unseren Jungen passiert, dass sie, wie ihre Väter und Großväter bereits, nach wie vor die beruflich Erfolgreicheren, durch Ehefrauen unterstützt die männerdominierten Chefetagen besetzen?

Zurückblickend auf den häufig nicht unbedingt überzeugenden Start vieler Jungen in der Grundschule gibt das doch zu denken.

Zurück zur Grundschule

These:

Mädchen sind i.d.R. fleißiger, ehrgeiziger, ruhiger, duldsamer als Jungen, ist das so?

Die nachfolgend geschilderte, sehr typische Unterrichtssituation ist nicht anekdotisch zu verstehen, denn ich habe sie in Varianten unzählige Male erlebt (beobachtet bei anderen Kollegen/ Kolleginnen, aber auch in meinem eigenen Unterricht)

Grundschulklasse 3. Schuljahr, es wird Mathematikunterrichtet:

Es melden sich zunächst mehrere Mädchen, dann ein Junge, der sein Melden mit „Ich-Rufen“ und Fingerschnipsen begleitete. Die Lehrerin wartet ab, schaut von den Mädchen hin zum ungeduldigen Jungen.

Was passiert?

Die Lehrerin reagiert zwar mit Stirnrunzeln auf den laut schnipsenden Jungen, ermahnt ihn sogar nicht zu schnipsen, versucht auch ihn zu ignorieren, aber letztlich nimmt sie ihn doch v o r jedem sich meldenden Mädchen dran.

Die Mädchen nehmen es hin, obgleich der Junge sich erst kurzfristig und auch störend meldete. Sie beschweren sich nicht!

Umgekehrt dagegen beschweren sich Jungen sehr schnell, wenn Mädchen auf Grund ihrer häufigeren Beteiligung auch öfter dran kommen. Es heißt dann: „Immer die Mädchen“.

Was bedeutet das kleine alltägliche Unterrichtsbeispiel in Konsequenz für die Geschlechtergerechtigkeit? Hat es überhaupt eine Bedeutung in Bezug auf die Gender -Thematik?

Die weiblichen Lehrkräfte verhalten sich genau wie die Mutter, bzw. die Frau dem Mann gegenüber: Sie reagieren spontan sozial, indem sie den ungeduldigen Jungen befrieden, indem sie ihn, wie hier im geschilderten Fall, sofort drannehmen. Denn, ein zufriedener Junge stört den Unterricht nicht mehr - zumindest für den Augenblick!

Dieses typisch weibliche Erziehungsmuster setzt sich linear fort von der mütterlichen Erziehung über den Kindergarten bis hin zur Lehrerin.

Meine Schlussfolgerung daraus:

Die Mädchen haben trotz ihres besseren schulischen Starts, trotz ihrer tatsächlich besseren schulischen Leistungen eher einen **Wahrnehmungsnachteil** seitens der weiblichen Lehrkräfte. Mädchen lernen, ihre Fähigkeiten, Bedürfnisse, Potenziale eher zurückzustellen, bescheiden abzuwarten. Sie setzen sich nicht aggressiv durch.

Sie werden sowohl zu Hause, als auch in der Schule zur Bescheidenheit und Geduld sozialisiert.

Der Junge erlebt zu Hause und im Kindergarten sehr viel mehr Aufmerksamkeit bekommt mehr Erziehungszeit von den Müttern, den Lehrerinnen, und wird damit in seinem dominanten Verhalten bestärkt.

Aber wirkt sich der Vorteil der Jungen aus?

Sowohl als auch.

Ich interpretiere die Auswirkungen für Sozialerziehung in der Klasse jedoch eher negativ.

So reagiert die Frau = Mutter/ Lehrerin/ Kindergärtnerin häufig zu schnell, fast zwanghaft auf alle Jungenäußerungen, auch auf die negativen. Infolgedessen nimmt „Frau“ einem Jungen auch zu häufig die unangenehmen Aufgaben ab, weil der Junge quengelt, keine Lust hat, oder es am Ende unordentlich erledigt.

Es geht mit „Frau“ rascher, es wird ordentlicher gemacht, es geht reibungsloser, ohne Gegenwehr und Stress.

„Frau“ sind in der Schule natürlich auch die Mitschülerinnen in der Klasse und die Lehrerin.

Sind wir Frauen womöglich Teil des Problems, das Chancenungleichheit für unsere weiblichen Geschlechtsgenossinnen verhindert?

Fördern wir Frauen die Benachteiligung der Mädchen? Tragen wir zum geringeren beruflichen Erfolg von Mädchen bei mit dem deutlich geringeren Anteil von Frauen in Führungspositionen?

Aus den vielfältigen unterrichtlichen Erfahrungen neige ich dazu, diese Frage zu bejahen.

Mädchen werden im koedukativen Unterricht der Schulen mit starker weiblicher Lehrerpräsenz unbewusst zu einem traditionellen Rollenverhalten erzogen, sich dem „Mann“ nachzuordnen, indem die Jungen im Unterricht sehr starke Beachtung finden.

Die Bedeutsamkeit des Mannes in der Erziehung von Kindern, insbesondere von Jungen, aber auch von Mädchen

Nicht nur in der Grundschule fehlen den Jungen die positiven männlichen Vorbilder, sondern bereits auch in der Herkunftsfamilie und im Kindergarten.

Natürlich gibt es auch Familien, in denen Väter, männliche Vorbilder, in der Kindererziehung und insbesondere in der Jungenerziehung eine aktive und positive Rolle spielen.

Einige Stichworte zu unserer Gesellschaft und damit der Situation der Kinder in der Schule: Hohe Scheidungsrate, Patchworkfamilien, alleinerziehende Mütter, Mütter mit wechselnden Partnern.

Es gibt Klassen, in den nur unter 30% der Kinder in sog. intakten Ehen aufwachsen.

Das bedeutet, 70 % der Kinder leben in den so genannten neuen Familienstrukturen, in denen die weibliche Rolle der Mutter dominiert.

Auch in der Grundschule unterrichten über 90 % weibliche Lehrkräfte, der einzige Mann an der GS ist oft nur der Schulleiter oder, wie die Kinder sagen: „der Herr Hausmeister“ (das ist überhaupt interessant!) Eine „Frau Schulleiterin“ kommt bei Kindern im Sprachgebrauch gar nicht vor. Sie sprechen höchstens vom „Herrn Rektor“.

Hat das Konsequenzen für die Mädchenerziehung und für den Gender-Aspekt unserer Gesellschaft?

Welches sind die Folgen der weiblichen Dominanz für die Jungen- und Mädchenerziehung in den wichtigen Jahren der Kindheit, wenn das positive männliche Vorbild fehlt in den entscheidenden Jahren bis zum 12. Lebensjahr. Was bedeutet das für die Jungen- und Mädchenerziehung i.S. der Geschlechterdemokratie? Die Betonung liegt hier ausdrücklich auf Jungenerziehung.

Was ist aus schulischer und gesellschaftlicher Sicht wichtig für einen Jungen im Sinne des Gender Mainstreamings?

Ein Junge soll und kann nicht das Rollenmuster der Vorbildmutter für sich übernehmen
Die Mutter, die Lehrerin bzw. Erzieherin im KiGa, kann für einen Jungen nicht das alleinige und geeignete Rollenvorbild sein.
Was bedeutet das für die Erziehungskonzeption in der Schule- hier insbesondere in der Grundschule?
Unterrichten in der Grundschule (fast) ausschließlich weibliche Lehrkräfte, so sollte die Schule unbedingt männliche Kompetenz und Rollenvorbilder an die Schule holen:
Bspw. männliche Experten könnten hier eine wichtige Rolle übernehmen (AG-Leiter: Holzbearbeitung, Fahrradreparatur, Kunst, männliche Lesepaten, Begleiter auf Klassenausflügen, Hausaufgabenbetreuer, Fußballtrainer u.v.m.
Die Großvätergeneration ist heute „jung“, hat Zeit, verfügt über Erfahrungen, hat eine positive Distanz zur Enkelgeneration, und ist vielleicht auch ein wenig abgeklärter und altersweise.
Sie sind ggf. auch befähigt das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und damit gelassener und ruhiger.
Diese pädagogischen Tugenden: Zeit, Ruhe, Gelassenheit sind wichtig, wieder in der Schule wirksam werden zu lassen.
Diese ergänzenden erzieherischen Aufgaben können auch von männlichen Vereinstrainern, von Künstlern, Musikern, Mitgliedern der caritativen Organisationen, wie vom Jugendrotkreuz übernommen werden.
Wichtig ist aus meiner Erfahrung, dass die Jungen in den sie prägenden Kindheitsjahren viele unterschiedliche, aber eindeutig positive Männervorbilder erleben können, an denen sie sich orientieren.
Da in der Grundschule vorwiegend weibliche Lehrkräfte unterrichten, ist es notwendig, Männer an die Grundschulen zu holen, um den Bedürfnissen der Jungen gerechter zu werden.
Gelingt es Schulen, so profitieren neben den Jungen auch die Mädchen davon.

Die Beteiligung von Jungen und Mädchen im Unterricht

Man könnte auch meinen, das sei nicht so wichtig, ob Jungen oder Mädchen in der mündlichen Beteiligung bevorzugt würden.
Ich sehe unter dem Gender-Aspekt hier einen nicht unwichtigen Baustein zu der merkwürdigen Entwicklungsschere, die den Mädchen- bzw. Jungenerfolg im Berufsleben kennzeichnet.

Jungen setzen sich sehr früh durch, sie sind auseinandersetzungsbereiter und konfliktbereiter und trainieren das sehr früh (über den Körper), aber auch über die Sprache, sie sind insgesamt lauter und unruhiger im Unterricht

Selbst, wenn Jungen nicht das genetisch vorbestimmte Sprachtalent der Frauen haben (das weibliche Hirn verfügt über zwei Sprachzentren in beiden Hirnregionen, das männliche Hirn nur über ein Sprachzentrum auf der linken Hirnhälfte) Um so bemerkenswerter ist es, wie sich Jungen im Unterricht auch verbal durchsetzen.

Jungen melden sich häufig mit körperlichem Einsatz, indem sie gleichzeitig mit den Fingern schnipsen und hereinrufen: „Ich!!!!“

Daraufhin reagiert die Lehrerin i.d.R. mit einem strengen Hingucken und auch Verweis „ Fritz bitte nicht reinrufen“, aber- der Junge hat zu 80% Erfolg, und wird doch vor den Mädchen drangenommen.

Die Lehrerinnen sind sich dessen jedoch nicht bewusst, im Gegenteil, sie sind überzeugt davon, dass sie eher Mädchen bevorzugen.

Meine These daher:

Es ist ein wichtiger Aspekt der Gender Erziehung, dass die Lehrkräfte sich ihres eigenen Unterrichtsverhaltens bewusst sind, sich regelmäßig von Kollegen beobachten lassen, um eigenes Unterrichtsverhalten zu reflektieren und dem pädagogisch nicht wünschenswerten Verhalten gegenzusteuern.

Ich spreche nicht der Aufhebung der Koedukation das Wort, möchte aber auf die besondere pädagogische Verantwortung der Lehrkräfte in der Schule auf Grund der Koedukation hinweisen.

Wenn wir die Gleichstellung von Mann und Frau im Sinne einer Geschlechterdemokratie, die die gemeinsame Aufgabe von Mann und Frau ist, ernst nehmen, müssen wir auf die veränderte Familien und damit Rollenentwicklung unserer Gesellschaft in der schulischen Pädagogik berücksichtigen.

Dann kann Schule, die, wie in vielen Grundschulen und zahlreichen Sonderschulen überwiegend von weiblichen Lehrkräften pädagogisch verantwortet wird, nicht die alleinige Erziehungsverantwortung in allen Fragen der Jungenerziehung übernehmen, dann braucht dieses weiblich dominierte Kollegium, sowie der weiblich dominierte KIGA- Männervorbilder für die Kinder, insbesondere für die Jungen.

Der Unterricht wird durch das Macho - Verhalten der Jungen in den weiterführenden Schulen oft nachhaltig negativ beeinflusst. Gemeint ist der überzogene Männlichkeitskult, wie er bspw. zu beobachten ist in Schulen, deren Schülerschaft zu einem hohen Prozentsatz aus Familien des islamischen und russischen Kulturkreises stammt.

Hier ist ein schwerer, aber vorrangiger pädagogischer Auftrag für das Kollegium zu leisten, um geeignete pädagogische Maßnahmen ins Schulkonzept zu verankern.

Das Beispiel der Rütli-Schule in Berlin sorgte bundesweit für negative Schlagzeilen. Meiner Einschätzung nach ist einer der Gründe eine nicht gelungene Jungenerziehung Ursache für den Hilfeschrei des Kollegiums.

Der kommissarische Schulleiter tat seit seinem Dienstantritt genau das Richtige: Er bezog die Schüler mitverantwortlich ein, förderte ihr Selbstwertgefühl u.a. über kulturelle Projekte (Tanzprojekt).

Er hat Jungen und Mädchen in diesen Projekten gleichermaßen gefördert, sie sensibel gemacht füreinander.

Der Schulleiter hat die Übernahme sozialer Verantwortung eingefordert, indem er externe Experten in die Schule holte und die Gesellschaft / Politik einbezog.

Die gesellschaftlichen Aufgaben, die heute auf die Schulen zukommen sind immens.

Die mediale Beeinflussung und damit Miterziehung der Jugend durch nicht pädagogisch wertvolle Miterzieher und falsche Vorbilder, wie Missbrauch des Internets, Video Gewaltspiele, Handymissbrauch (Quälen von Mitschülern) stellt eine große Gefahr insbesondere in der Jungenerziehung dar.

Eltern und Lehrer stehen hilflos davor, ahnen nichts von dem, was sich bei dem einen oder anderen Jungen entwickelt.

Aber ist das wirklich so, dass niemand etwas bemerken konnte?

Nach den Amokfällen in Erfurt und in NRW, Bayern, wissen wir von den Tätern, dass sie in der Schule als Außenseiter wahrgenommen wurden, dass es bekannt war, dass sie stundenlang Gewaltvideos spielten und über keine normalen positiven sozialen Kontakte verfügten.

Eine gelungene Gender-Erziehung in der Schule bedeutet auch die Entwicklung einer Kultur des Hinsehens und der sozialen Verantwortung füreinander. Sie wollen von mir wissen, was Schule für die Gender-Erziehung tun kann:

Bin ich Lehrer, kenne ich meine Schüler/innen, kenne ich auch die Außenseiter meiner Schule!

Lehrer, die die Namen ihrer Schüler nicht kennen, sind pädagogisch untragbar, weil sie in der Anonymität unterrichten und keine Chance haben von ihren Schülern etwas zu wissen.

Es gilt pädagogisch zu reagieren, ständig den Kontakt zu einem Außenseiter zu suchen, die Gründe herauszufinden und für diesen Jugendlichen einen Weg in die Gemeinschaft zu finden.

Die Sozialerziehung, die Friedenserziehung, die Jungen-Erziehung und die Mädchenerziehung in der Schule sind ein wesentlicher Kern der Gender-Mainstreaming Gedanken, wie er im Potsdamer Kongress der Gesellschaft für die Chancengleichheit 1999 formulierte:

„Wie wirkt sich Maßnahme x für Frauen aus, wie wirkt sie sich für Männer aus? Trägt sie zum Ziel der Gleichberechtigung und der Chancengleichheit der Geschlechter bei“

Setzen sich die Schule mit dem Kollegium und der Schulgemeinde mit diesem Grundauftrag des Gender Mainstreamings auseinander und verankern es im Schulprogramm, so leisten sie einen hilfreichen und fundamentalen Beitrag zur Chancengleichheit, für Demokratieerziehung der Jungen und Mädchen, für die Friedenserziehung, und damit für die Gleichstellung von Mann und Frau.

Dazu tragen folgende schulischen Projekte bei, die heute bereits in vielen Schulen erfolgreich durchgeführt werden:

Antigewalttraining, Ersthelferausbildung, Streitschlichter, Demokratieerziehung über die Schülermitverwaltung, schulkulturelle Projekte, Sport, Werterziehung in den Fächern (Religion, Ethik, Deutsch).

Musisch-kulturelle Projekte einer Schule können den „Geist der Schule“ positiv beeinflussen und das Sozialgefüge und Selbstwertgefühl der beteiligten Schüler/innen stärken. Schüler/innen, die miteinander musizieren (Chor, Band, etc.) oder eine Theateraufführung miteinander vorbereiten achten sich! Dieses habe

ich als Pädagogin in meinen Schulen in 23 Jahren erlebt, (1970-1993) und es ist inzwischen auch wissenschaftlich nachgewiesen.

Musische Erziehung halte ich daher für einen unverzichtbaren Bestandteil schulischen Lernens im Sinne des Gender- Mainstreamings.

Es kann jedoch auch notwendig sein, im Schulcurriculum eine zeitweise Trennung von Jungen und Mädchen im Unterricht vorzunehmen, um beiden Geschlechtern gerecht zu werden.

So habe ich als Hauptschulleiterin bereits im Jahr 1983 mit meinem Kollegium die Koedukation für die Fächer Sport, Technik und Hauswirtschaft mit großem Erfolg aufgehoben.

Im Sport waren die Mädchen benachteiligt. In ihrer Pubertät sind sie mit den Themen rund um ihre Menstruation beschäftigt und zogen sich immer mehr aus dem Sportunterricht durch Atteste zurück. Die Jungen mussten körperlich zu viel Rücksicht auf die Mädchen nehmen, d.h. der Unterricht war für den Sportlehrer kaum noch angemessen vorzubereiten und zu organisieren. Durch die Trennung ab Klasse 7 sanken die Fehlzeiten der Mädchen im Sportunterricht, und die Jungen konnten entsprechend ihren körperlichen Bedürfnissen stärker gefordert werden: Sie konnten sich einfach auspowern!

Technik und Hauswirtschaft wurden ebenfalls geschlechtsspezifisch sehr erfolgreich unterrichtet:

In Technik erlebten sich die Mädchen als kompetent und fähig und fassten schneller Mut, auch technische Probleme zu lösen, dieses nicht den Jungen zu überlassen, was vorher in den Arbeitsgruppen durchaus beobachtet wurde.

In Hauswirtschaft mussten die Jungen selbst alle Aufgaben leisten, denn es gab kein Mädchen mehr, das für sie irgendeine Schmutzaufgabe übernahm. Die Jungen waren Gleiche unter Gleichen, so dass es keinen Sinn mehr machte, sich als Mann aufzuspielen, der weibliche Hilfe nutzt. Infolge dessen lernten die Jungen meiner Schule kochen. Die Mädchen brachten gute Leistungen im Fach Technik.

Die zeitweise Aufhebung der Koedukation in einzelnen Fächern ist aus meiner Sicht ein wichtiger Beitrag zur geschlechtergerechten Erziehung von Kindern und Jugendlichen und sollte in der Schule auf Grund einer genauen Analyse der vorliegenden Rahmenbedingungen und ihrer Schülerschaft im Schulcurriculum verankert werden.

Das Jugendbegleiter-Programm des Landes kann aus meiner Sicht ebenfalls einen wichtigen Beitrag leisten, um Jungen- und Mädchenerziehung im Sinn von positiven Vorbildern und anderen Experten in die schulische Erziehung mit einzubeziehen.

Eine Schulgemeinde verfügt zahlreiche Experten; hier spreche ich von Vätern, von Müttern, Großeltern, Nachbarn, Senioren des Stadtteils, Firmen, Vereinen.

Schule kann mit ihnen ein breites Unterstützersystem nutzen, das helfen kann, die Erziehung der Schüler/innen als künftige Erwachsene unserer Gesellschaft und Demokratie zu leisten.

Die bewusste Einbeziehung wichtiger Grundsätze des Gender- Mainstreamings in das Schulcurriculum würde einen nachhaltigen Beitrag zur Erziehung der Jungen und Mädchen i.S. der Gleichstellung von Mann und Frau leisten und am Ende zur Förderung der Verantwortung der künftigen Generation für unser Gemeinwesen gelingt.

Das Ying und das Yang – Das Männliche und das Weibliche gehören untrennbar zusammen. Sie ergeben bei aller Unterschiedlichkeit das Ganze und Vollkommene, das Runde

Marianne Schwaiger

Juli 2007